Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 28 (1986)

Artikel: Abschied von Alois Carigiet

Autor: Murk, Tista

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abschied von Alois Carigiet

von Tista Murk

Die letzten Maitage waren garstig. Auf unserem Maiensäss kroch unfreundlicher Nebel daher. Die Vögel schwiegen. Es roch der nahe Schnee.

Zum Glück gibt es den gemütlich warmen Specksteinofen!

In der Nacht vom 30. zum 31. zerstoben die Nebel, bahnte sich der werdende Vollmond durch. Und am Morgen um fünf Uhr sangen Drossel und Fink wieder ihre Morgenlieder. Kurz darauf brachte die Sonne Wärme und Leben: Ein Hase hüpfte über die Wiese, ein Reh graste am Waldrand, ein Bussard kreiste am Himmel –

Tier und Mensch freuten sich an der Natur.

Und dann kamst Du, Alois. Im strahlenden Letzt-Maitag kamst Du heim. All die Lebensfreude wurde für diesen Tag aufgespart. Und Deine Lieblinge begrüssen Dich: die Vögel der Luft, die Tiere des Waldes, die Blumen der Magerwiese und das Vieh, das den Voralpen zuzottelt.

Der Berg hatte seinen Maler wieder –

Und wir Leute vom Berg waren glücklich. Ohne Dich fehlt etwas Wesentliches. Dies wird uns erst so richtig bewusst, wenn Du fort bist. Du gehörst zu uns. Wir fühlen, wir brauchen Dich. Ganz einfach so. Wie Dein Werk. Du müsstest da sein. Bei Deinen Kreationen. Bei uns Bergmenschen, Bauern und Arbeitern, Kindern und Alten. Du hast uns in allen Lebenslagen «gesehen und festgehalten». Du hast uns in Deinem Werk geprägt. Unser Selbstbewusstsein erweckt. Unsere Welt durchleuchtet. Mit Deinen lebensbejahenden Farben. Mit Deinem ziselierenden Stift. Mit Deinen saftigen Pastellen. Du hast uns wieder Selbstvertrauen gegeben. Seitdem sind wir stolz auf Dich. Seitdem leben wir bewusster in unserer Welt, in unserem Alltag. In einer Welt voller Wunder.

Diese unsere Welt hast Du uns neu erschlossen. So wie Du sie mit Deinem inneren Auge gesehen. Die alten Gotthardhäuser, die heute verlassenen Ställe, den Bauern mit dem ehemaligen Pferdegespann, die verschwundenen Ziegen und die Waldtiere und Vögel. Diese letzteren hat die bis ins hinterste Dorf hereingestürmte Zivilisation noch nicht vertrieben. Aber das Waldsterben wird auch den Lebensraum dieser gefiederten Kreaturen vernichten.

Wann wir uns zum ersten Mal trafen, kann ich nicht mehr sagen. In fahler Erinnerung sehe ich Dich und Deinen Bruder Zarli beim Bemalen einer Geschäftsfassade in Chur. Grüne Ziegen waren es! Ja, grüne Tiere – das war ein Signal, Alois! Wer über solche Keckheit verfügt, die Churer «Burger» herauszufordern – der muss wissen, was er will. Ich hatte ja keine Ahnung, wer dieser «Grün-Maler» sein könnte. Obwohl ich fünf Jahre an der Klosterschule in Disentis verbracht hatte, niemand hatte mir von einem A.C. gesprochen. Das war allerdings in den Jahren nach der «Bova gronda da Zignau» also nach 1927, als Du Deine berühmt gewordenen Plakate der Zürcherzeit kreiertest. Später, während meiner Berner Studienzeit, bewunderte ich die Cornichon-Bilder. Zum ersten Mal nahm ich wahr, dass der Schauspieler Zarli und der Bühnenbildner Alois Bündner sind, Brüder und Künstler. Und ich war stolz, ein «Heruntergе-

Der betagte und hinfällige Künstler im Haus des Autors

kommener» zu sein. Seither interessierte ich mich mehr und mehr um diesen A.C.

Wenn man schon kein Sursilvan, sondern Jauer aus der östlichsten Ecke unserer Terra grischuna ist, ein Bündner im Unterland kennt keine Talschaftsschizophrenie. Die beiden Künstler, Zarli und A.C. wurden für mich zum «Aushängeschild», zum «Markenzeichen» für gesunde, frische Bündner Art. Bereitschaft zur Abwehr von «tausendjährigen Allüren».

Dann, nach dem Krieg kamen die Kinderbücher. Dass Du eine ladinische Autorin, Selina Chönz, zu Anerkennung und Berühmtheit verhalfst, zeugt für Dein «Bündnersein» ohne idiomatische Einschränkungen. Das gab mir Mut und Freude, auf meine Art zu versuchen, die zersplitterten Romanen zusammenzubringen. Im Kloster Disentis hatte ich die ersten Kontakte zur Surselva. Hier hatte mich Pater Maurus Carnot, der Samnauner Mönch und Dichter, in die surselvische «Welt» eingeführt. Hatte mir geholfen, Hemmungen und Vorurteile abzubauen.

Durch Deine Handreiche Surselva-Engiadina hast Du mir eine Möglichkeit zur Annäherung von Gegensätzen signalisiert. Damals für mich noch unbestimmt, jedoch mit nachhaltender Wirkung.

Noch ein starker Geist hat zu jener Zeit, neben Dir und Carnot, mein Schicksal mitbestimmt: Peider Lansel, der Lyriker aus Sent. Aber ich schweife ab.

Durch den Erwerb des Maiensässes Planatsch sur Trun 1962 begannen unsere persönlichen Begegnungen. Seltene zwar, aber intensive. Mit philosophischen «Streitgesprächen» durchblitzt! Auch Zarli traf ich nunmehr öfters. Und die Bindung zu Dir brach nie mehr ab.

Ich sehe Dich in Planatsch ob dem Stall auf einem Stein sitzen. Dein Gesicht strahlte irgendwie freudig. Allerdings mit leichtem Bedauern gemischt. Und Du sprachst mit schalkhaftem Flackern in den Augen: «Schade, dass diese Acla nicht mir gehört» – Und mit einem Seitenblick auf Zarli hast Du meinen Unmut besänftigt: «Zum Glück gehört sie dem Tista und nicht irgend einem Spekulanten!» – Und du meintest es ehrlich. Das fühlte ich. Das weiss ich. Hast Du doch später den zum Wohnraum umgestalteten

Kuhstall durch ein handkoloriertes Blumenmädchen-Plakat geschmückt.

Deine Vorliebe für die letzte noch stille Welt hat Deiner Darstellung eine beglückende Interpretation verliehen. Diese Welt sahst Du als Landschaft in lebendiger Beziehung zum Menschen und seinem Volkstum. Der Betrachter Deiner Bilder geniesst die Farbensymphonie mit Aug und Seele. Du bist der Dichter mit dem Pinsel. Wer von Deinem Leiden weiss, staunt, aus Deinem Werk zu spüren, dass Du selber beim Malen Glück empfandest. Dieses Gefühl wirkt verklärend. Wenn Du Dich selbst porträtiertest – scheint mir – fandest Du starke Aussagen. Nicht nur in den Harlekinen, die Deine Züge tragen.

Freud und Leid, Sehnsüchte und Erfüllung werden zu Lebenssymbolen, die der Künstler mit dem Betrachter teilt. Deshalb die grosse Anziehungskraft Deiner Bilder auch beim einfachen Menschen.

Erleben, wie Du, Alois, von einem Sujet oder von einer Idee zum Malen gedrängt wurdest, ist kaum zu beschreiben.

Ich brachte Dir einmal die Jugenderinnerungen meines alten Lehrers in Müstair, die für die SJW-Schriftenreihe bestimmt waren. Du hast zwar zunächst abgelehnt, sie zu illustrieren, aber aus Freundlichkeit hast Du Dir einige Auszüge angehört und – in Deinen Augen begann es zu blitzen – Deine Hände bewegten sich Halt suchend – Dein Kopf sank nach vorn gespannt nieder – und von Deinen Lippen kamen staunende, stotternde Worte:

«Das ist ja *meine* Kindheit!»

Und schon war's geschehen. Es gab für mich kein Verweilen mehr in Deinem Atelier. Ich musste Dich allein lassen.

Einige Wochen später waren die Illustrationen fertig!

Wenn Dich ein «feu sacré» packte, vergassest Du die körperlichen Leiden, vergassest Du die Umwelt, fiebertest Du nur noch Deinem Werk entgegen.

Du hast es in einem Deiner vielen weisen Aussagen auf der Zeichnung zum Jahreswechsel 1977/78 ausgesprochen:

«Der Weg ist heiliger als das Ziel».

Und ich habe versucht, meine Bewunderung für Dich in Versen festzuhalten:

Du sagst es gekonnt
und bildhaft klar
kein Strich zu wenig und keiner zuviel
beschwingt und durchsonnt
das schlagende Flügelpaar:

Dem Ziel entgegen
den Berg hinan
durch Sturm und Regen
den Blick voran.

Fotos: Desertina-Verlag, Disentis
Benützte Literatur: Hans Neuburg, A.C. Zürich 1980